

Ein Mensch, der nicht nur an sich selbst denkt

Achim Jaskulski ist jetzt Diakon auf Lebenszeit und will sich ehrenamtlich für benachteiligte Menschen einsetzen. 2006 wird er sich in seiner Freizeit zum Krankenhaus-Seelsorger ausbilden lassen. Arbeit „an einer großen Sache“.

STOLBERG-ZWEIFALL. Ehrenamtliches Engagement verdient Hochachtung. Und nicht selten sind es Menschen, die der katholischen Kirche nahe stehen, die sich in ihrer Freizeit um das Wohlergehen anderer kümmern. Einer von ihnen ist der Zweifaller **Achim Jaskulski**, der jüngst vom Aachener Bischof zum ständigen Diakon geweiht wurde. Achim Jaskulski wird als Diakon seinen Dienst bei den Gemeinden St. Lucia und St. Maria

Himmelfahrt antreten. Mit ihm führte unsere Redakteurin **Margret Vallot-Göz** folgendes Interview.

Herr Jaskulski, können Sie sich vorstellen, dass über 90 Prozent aller Stolberger nicht wissen, was ein Diakon ist?

Jaskulski: Das kann ich mir gut vorstellen. Selbst in der Bistumsverwaltung weiß nicht jeder, was ein Diakon ist. Denn erstens gibt es im Bistum nicht so viele Diako-

ne, und zweitens tun die einen Dienst, der nicht auffällt, der nicht spektakulär in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Ganz falsch ist es, Diakone als „Laienpriester“ zu bezeichnen, was leider immer wieder geschieht.

Was also zeichnet einen Diakon aus? Was sind seine Aufgaben?

Jaskulski: Diakone sind besonders im karitativen Bereich gefordert. Ich werde mich 2006 in meiner Freizeit zum Krankenhaus-Seelsorger ausbilden lassen und dann im Bethlehem-Krankenhaus tätig sein. Das ist mit der dortigen Leitung und mit Pfarrer Hans-Rolf Funken so abgesprochen. Diakone können auch taufen, Erwachsene auf die Taufe vorbereiten und Beiratsversammlungen leiten, sie dürfen predigen. Aber ganz besonders und in erster Linie ist ein Diakon immer im so genannten Bruderdienst, im Dienst am Nächsten gefordert.

Wie lange werden Sie Diakon bleiben, und können auch Frauen geweiht werden?

Jaskulski: Früher war es so, dass die Priester zunächst Diakone waren, da war das Amt also eine Art Durchgangsstation zum Priesteramt. Seit Anfang der 70er Jahre gibt es wieder mehr „ständige Diakone“, das sind verheiratete Männer, die Diakon auf Lebenszeit sind. Auch ich bin jetzt Diakon auf Lebenszeit. Und meine Frau musste ausdrücklich und schriftlich zusichern, dass sie meine Arbeit unterstützen wird.

Frauen können nicht zu Diakonen geweiht werden. Das ergibt sich aus der Dreiheit des Amtsverständnisses: Diakon, Priester, Bischof. Wenn man überlegt, ob Frauen Diakone werden sollen, ist man automatisch bei der Frage, ob Frauen Priester werden können.

Will die katholische Kirche mit den Diakonen den Priestermangel beheben und sich mit ihnen in die Zukunft retten?

Jaskulski: Nein, diese Vorstellung ist absolut falsch. Es ist nicht so, dass Diakone die Priester ersetzen sollen. Diakone sind nicht da, um Lücken zu füllen. Und wir können die Kirche auch nicht retten, wenn



Als neuer ständiger Diakon hat Achim Jaskulski aus Zweifall nach seiner Weihe viele ehrenamtliche Pflichten und Aufgaben übernommen. Foto: M.Vallot-Göz

FRAGEBOGEN



Achim Jaskulski, geboren am 6. August 1965 in Stolberg, verheiratet, drei Kinder. Beruf: Als Diplom-Theologe in der Personalabteilung des Bistums tätig.

Welchen Prominenten würden Sie gerne kennen lernen?

Papst Benedikt XVI.

Was macht Sie wütend?

Unzuverlässigkeit.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Im Moment keines, aber sonst gern mal einen Krimi.

Welche ist Ihre Lieblingsmusik?

Balladen und Chris de Burgh, Reinhard May. Musik, wo man gern mal auf den Text achtet.

Ihr wichtigster Charakterzug?

Das sollen andere beurteilen.

Ihre bevorzugte Internetseite?

Keine, aber beim Nachschlagen verwende ich gern www.google.de.

Was ist Ihr größter Erfolg?

Meine Familie. Wobei mich nachdenklich macht, dass ein 14 Jahre dauern des Zusammensein schon fast die Ausnahme ist.

Welches ist Ihr Lieblingsgericht?

Königsberger Klopse und Senfeier nach dem Rezept meiner Mutter.

Welchen Sport treiben Sie?

Ich halte es mit Winston Churchill: No sports.

Wo verbringen Sie am liebsten Ihren Urlaub?

Am Meer, zum Beispiel an der Nordsee.

Wovor haben Sie Angst?

Mich besorgt die stetige Individualisierung, die zunehmende Vereinzelung und Vereinsamung der Menschen.

Wie würden Sie die Stolberger charakterisieren?

Den Stolberger gibt es nicht. Es gibt hier wie überall aufgeschlossene, aber auch dickköpfige und verschlossene Menschen.

die Menschen das nicht selbst tun. Die Kirche, das ist jeder, der katholisch ist, das sind wir alle. Und wer als Katholik die Kirche kritisiert, kritisiert im Grunde sich selbst.

Kann jeder Diakon werden oder ist ein abgeschlossenes Theologiestudium erforderlich?

Jaskulski: Als Zugangsvoraussetzung reicht die Teilnahme am Fernkurs Theologie an der Würzburger Uni, dann habe ich noch eine vierjährige Ausbildung in Aachen durchlaufen. Die Ausbildung zieht sich hin, weil alles in der Freizeit gelernt werden muss.

Ein Diakon muss ein Mensch sein, der mit der Kirche und in der Kirche lebt. Da werden durchaus auch Stellungnahmen eingeholt. Um die Ausbildung und um das Amt muss man sich übrigens bewerben, man wird nicht gefragt oder gebeten, Diakon zu werden.

Was sind denn nun die Beweggründe für eine so starkes ehrenamtliches Engagement?

Jaskulski: Ja, warum engagieren sich Leute ehrenamtlich und sozial in ihrer Freizeit und ohne Geld

dafür zu bekommen? Üblich ist das nicht, und mancher wird das nicht verstehen. Es gibt Leute, die einen für verrückt erklären. Was bringt dir das? Was hast du davon? Was verdient man da? Das werde ich manchmal gefragt.

Man muss zunächst die Menschen gern haben, den Benachteiligten gern zur Seite stehen. Dann denke ich, dass der katholische Glaube den Menschen etwas zu bieten hat für ein gutes Leben. Ich finde es grundsätzlich gut, wenn es Menschen gibt, die nicht nur an sich selbst denken. Wenn man die Leute wahrnimmt, die am Rand stehen, das meine ich nicht nur in materieller Hinsicht.

Gerade in Stolberg gibt es Menschen, die nicht wahrgenommen werden, die vereinsamt sind, an denen man vorbei schaut. Darauf aufmerksam zu machen und ihnen das Gefühl zu geben: Ihr seid uns nicht egal, das halte ich für eine große Sache.

Dann ist es also für die Stadt Stolberg gut, wenn es hier Diakone gibt?

Jaskulski: Ja, unbedingt. Es besteht

ja auch neuerdings wieder ein größeres Interesse am Amt des Diakons. Wenn wir in Stolberg in jeder Pfarrgemeinde einen Diakon hätten, das wäre schon eine feine Sache. Das bringt Vielfalt ins kirchliche Leben. Je mehr Leute sich engagieren, um so besser für eine Stadt. Dann bleiben die Pfarrgemeinden lebendig, es kann sich religiöses Leben bilden. Der zunehmenden Vereinzelung wird etwas entgegen gesetzt. Das halte ich für dringend erforderlich. Diakone sind im übrigen keine Einzelkämpfer. Sie haben in den Gemeinden Helfer.

Werden Sie im Krankenhaus nur für die Kirchenmitglieder zuständig sein?

Jaskulski: Nein, für alle, die den Wunsch haben, mit mir zu sprechen. Da ist es gleichgültig, ob einer nun Kirchenmitglied ist oder nicht. Auch welcher Religion jemand angehört, spielt keine Rolle. Meine Arbeit ist auch nicht in erster Linie missionarisch. Es wäre natürlich schön, wenn meine Arbeit missionarisch wirkt. Aber das ist nicht mein Antrieb.